

Geraffter Lese- und Reisebericht

Mardorf – Kiel – Oslo – Trondheim – Bergen – Oslo – Kiel – Mardorf

(16. Juni bis 25. Juni 2010)

*(ebenfalls ein Blick zurück in die eigene Vergangenheit
und auf das, was mich heute beschäftigt)*

von Tristan Abromeit
www.tristan-abromeit.de

Text 83.1

Anhang:

Die Fahrt mit dem Faltboot nach Schweden

Weitere Anhänge

83.2 Anmerkungen und Links über und zu Elisabethfehn und Umland

83.3 Proudhons Brille:
Solidarische Ökonomie auf dem Prüfstand ihrer theoretischen Reflexion.
Eine Besprechung von Ferdinand Wenzlaffs Diplomarbeit

83.4 Wie ich vom Bann der „Kreditschöpfungstheorie los kam
Ein unauflösbares Dilemma, 3/2010
Geldschöpfung durch die Banken und kein Ende? 6/20
Von Friedrich Müller-Reißmann

83.5 Dauerbrenner Geldschöpfung
von Helmut Creutz, 3/2010

83.6 Die Befreiung von der Geld- und Zins-Herrschaft.
Ein neuer Weg zur Ueberwindung des Kapitalismus.
Von Georg Blumenthal, 1916.

General-Anzeiger

für Ostfriesland, Oldenburgerland und Emsland
Sonnabend, den 2. August 1997, Seite 22

Bildunterschrift:

Tristan Abromeit der Seefahrer mit dem Faltboot ¹

Wiedergelesen - nach genau 40 Jahren

Mit Faltboot von E´Fehn nach Schweden

Ein junger Seemann auf abenteuerlichem Kurs

ELISABETHFEHN. „Ich bin in Schweden gelandet, bin gesund und munter“, stand auf einer Ansichtskarte aus der südschwedischen Hafenstadt Trelleborg, die vor einigen Tagen bei der Familie Abromeit in Elisabethfehn eintraf. Sie stammte von dem Sohn des Hauses, dem 23jährigen Seemann Tristan Abromeit, der damit den Seinen das Ende einer Seereise mit einem Faltboot, einem sogenannten Klepper-Boot, mitteilte, die ihn von Elisabethfehn über Kanäle und Flüsse und schließlich über die offene See bis nach Schweden führte, wo er sich jetzt längere Zeit aufhalten will.

Kurz nach dem Kartengruß traf auch ein Brief ein, in dem der wagemutige junge Mann, über dessen Vorhaben die alten Seebären bedenklich den Kopf geschüttelt hatten, den Verlauf seiner Reise ausführlich schilderte.

Nachdem er am 5. Juli von Elisabethfehn aus gestartet war, schlug er in Jeddelloh am Küstenkanal zum ersten Male das mitgenommene Zelt auf. Die Zielorte der vier folgenden Tage waren nacheinander Brake und Bremerhaven an der Weser, die Ostendorf-Schleuse ² an der Elbe und Holtenau am Ende des Nord-Ostsee-Kanals. Im Nord-Ostseekanal ließ sich der junge Seefahrer in Schlepp nehmen, um dann am 10. Juli auf die Ostsee hinauszusegeln.

„Ich nahm Kurs auf Fehmarn-Belt, See und Wind waren so stark, daß ich das Boot unter vollen Segeln fahren lassen mußte. Die Fahrt verlangte hohe Konzentration“, schreibt er an die Eltern.

1 Das Zeitungsbild, aufgenommen von meinem Vater Franz Abromeit ist nicht reproduzierbar. Ich füge am Schluß ein paar Bilder, die mit meiner Kamera aufgenommen wurden, hinzu und ergänze den Zeitungstext durch meine Anmerkungen. TA

2 Der Ort heißt Otterndorf. TA Juli 2010

Nach einem eintägigen Aufenthalt in Heiligenhafen gelangte er am 13. Juli an die Ostküste von Fehmarn, von wo aus er am 15. in rund fünfeinhalb Stunden Gedser (Dänemark) erreichte. Über Odde (Dänemark) - „auch wieder so'n Teufelsritt unter vollen Segeln" - nahm Tristan schließlich Kurs auf die schwedische Küste.

Diese Etappe war wohl die schwerste. „Das letzte Stück“, so schreibt er, „habe ich in 24,5 Stunden geschafft. Bis zur Insel Moen schneller³ Rückenwind und brennende Sonne. Von da ab hatte ich mit starkem Sturm zu kämpfen, habe aber dieses Mal frühzeitig die Fock weggenommen und das Großsegel gerefft. Am 17. Juli um 10 Uhr war ich in Trelleborg..."

Daß es dabei nicht ohne Anstrengung abging, ist selbstverständlich. „Mein Bedarf an Paddeln ist vorläufig gedeckt!" schreibt er.

Ergänzende Anmerkungen vom Juli 2010

Ziel der Reise war eigentlich Nordschweden. Ich wollte dort im Wald arbeiten. Ein Arbeitsangebot wurde mir von Schweden vermittelt, die ich vorher im Internationalem Freundschaftsheim Bückeburg kennen gelernt hatte. Als ich im Hafen von Trelleburg anlegte, ist mir mein Kompaß über Bord gefallen und ich war zu erschöpft, um hinterher zu springen. Ich bin dann noch eine ganze Weile gepaddelt, um zu einem Campingplatz zu gelangen, der direkt am Strand lag. Von dort aus bin ich dann - wie ich das von der Seefahrt her kannte - zur Paßkontrolle gegangen. Dort wurde ich gefragt, was ich in Schweden wolle. Ich antwortete wahrheitsgemäß. "Arbeiten!" Die Antwort war: "Arbeiten dürfen sie nicht, dazu benötigen sie eine Arbeitserlaubnis!" Meine Antwort: "Dann stellen Sie mir doch eine Arbeitserlaubnis aus." "Das geht nicht, die müssen sie in Deutschland beantragen. (Ich war ja schon als Matrose auf einem schwedischen Schiff gefahren und dort hatte keiner eine Arbeitserlaubnis gefordert.) Der Begriff Tourismus als ökonomische Kategorie war mir damals noch nicht bekannt. Und entsprechend dachte ich: "Faulenzen darf man in Schweden ungefragt aber nicht arbeiten." Ich fühlte mich in meinen Wertvorstellungen erschüttert und war zu demoralisiert, um mei-

3 „schneller“ geht wohl auf meine unleserliche Handschrift zurück. Ich erinnere mich an einen schwachen Wind von achtern. Ich mußte den ganzen Tag trotz Segel paddeln.

ne Reise nach Nordschweden fortzusetzen, zumal meine Reisekasse ja nicht dick gefüllt war, sondern ich damit gerechnet hatte, diese in Zwischenstopps unterwegs aufzufüllen.

Ein Lohn für meine Anstrengungen hätte dann aber noch die Liebe von Åsa sein können, die ich auf dem Campingplatz kennenlernte. Nur diese konnte ich nicht annehmen, weil mein Herz durch eine unerwiderte Liebe zu Monika besetzt war. Um Åsa den Abschied nicht so schwer zu machen, habe ich versucht, mich als Zigeuner, der weiter ziehen muß, darzustellen. Von meinen Wechseln der Wohnorte und Arbeitsplätze her gesehen, hatte diese Aussage ja eine gewisse Berechtigung.

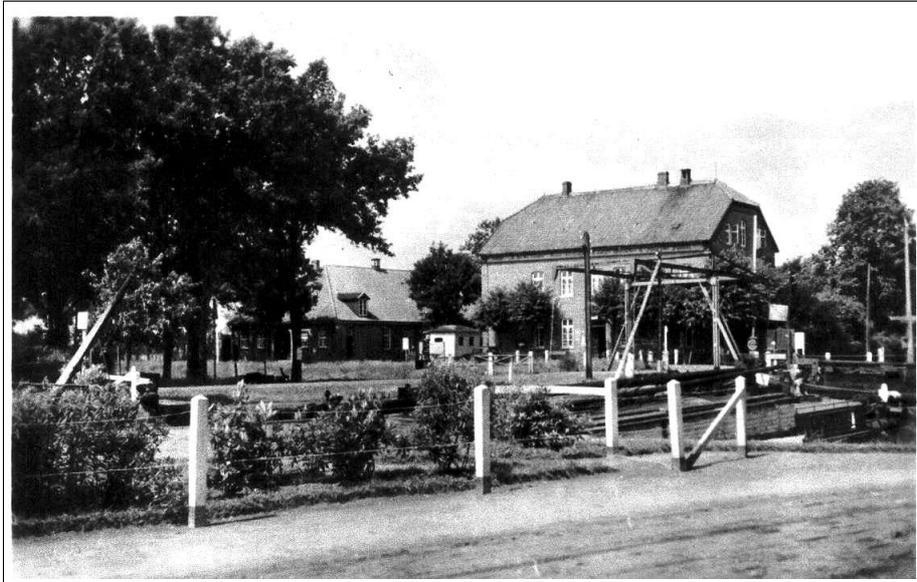
Ich bin dann mit dem zusammengepackten Faltboot und weiterem Gepäck (Zelt und Arbeitsklamotten) mit der Fähre nach Travemünde gefahren. Von dort aus habe ich das Faltboot per Frachtgut nach E-Fehn auf dem Weg gebracht, um dann durch Arbeit auf einem Bauernhof bei Travemünde meine Reisekasse wieder aufzufüllen. Von dort bin ich dann nach Berlin getrampt. Da das für Westdeutsche in der Zone - wie es damals noch hieß - nicht möglich war, mußte man einen Berlinfahrer finden, der bereit war, einen die ganze Strecke bis Berlin mitzunehmen. In Berlin habe ich dann mein Zelt im Garten des Hauses der Jugend aufgeschlagen. Ich habe die Familie (Mutter und Schwester) des Schauspielers Victor de Kowa besucht.

Ich bin zusammen mit einem Neffen von de Kowa auf einem Schiff gefahren und war durch das Pazifismusthema an Victor de Kowa interessiert. Ich habe heute noch seine Schriften "Katechismus des gesunden Menschenverstandes" und "PAX Ich kann nicht anders" in meinem Bücherbestand. Erinnern kann ich mich auch noch, daß ich in einem Bäckerladen in Ostberlin - die Mauer gab es noch nicht - gefragt habe, ob ich auch von dem Hefengebäck kaufen könne. Mir war gar nicht in den Sinn gekommen, daß es unklug sei, so zu fragen und mich als Westler zu erkennen zu geben. Ich wollte nur nicht Rechte für mich in Anspruch nehmen, die mir nicht zustanden.

Der Bericht in der Zeitung über meine Reise (es gab noch andere) ist ohne mein Zutun zustande gekommen. Vermutlich fand mein Vater es für wichtig, daß sein älterer Sohn in der Zeitung erwähnt wird. Meine

eigene Haltung war die, daß es außer mir selber, niemanden etwas anginge, was ich da vorhatte. Ich hatte aber soviel Selbstvertrauen, daß ich nicht mal eine Schwimmweste dabei hatte. Da ich aber in Heiligenhafen gestrandet war und auf der Fahrt von Fehmarn nach Gedser in einen Gewittersturm geraten war, hat mich dann auf der Fahrt von Gedser nach Südschweden doch die Angst gepackt, als mit Eintritt der Dunkelheit ein Sturm aufkam. Als ich dann aber meine Angst in den Wind geschrien habe, war das ursprüngliche Selbstvertrauen wieder hergestellt und der Zweifel an dem Sinn meines Unternehmens verflohen. Nach der Schleppfahrt durch den Nordostseekanal hatte ich auf der Schleuseninsel in Holtenau zwischen den alten und neuen Schleusen mein Zelt aufgeschlagen. Von dort aus konnte ich sehen, daß am Versorgungskai auf der Fördeseite die "Heinrich" lag, auf der ich 1950 als Schiffsjunge meine Seemannslaufbahn begonnen hatte. Ich fühlte mich verpflichtet, die Besatzung zu begrüßen. Wie erwartet riet mir die Mannschaft von meinem Vorhaben ab. Ich war dann froh, daß der Kapitän schlief und ich mich vor ihm nicht rechtfertigen mußte.

Vergleicht man meine Paddel-Segel-Tour im Jahr 1957 aber mit dem, was davor und danach schon über Weltumseglungen und sonstigen wassersportlichen Taten berichtet wurde und wird, dann ist mein Abenteuer nicht besonders erwähnenswert. Ich habe aber ja meine Wassertour auch nicht für andere gemacht und wollte keinen Held spielen, sondern ich wollte aus damaliger Sicht, einmal *richtig* zur See fahren, denn ich hatte das Gefühl bis dahin als Seemann nur ein Transportbegleiter und Anstreicher gewesen zu sein. Heute verstehe ich dieses Unternehmen als einen Weg zu mir selber. 1965 habe ich dann als Student an der Akademie für Wirtschaft und Politik eine Arbeit über die "Ursachen der Berufsunzufriedenheit von Seeleuten" geschrieben.TA



Links die Schleuse, rechts eine der drei Brücken, Kanalkreuzung in Elisabethfehn



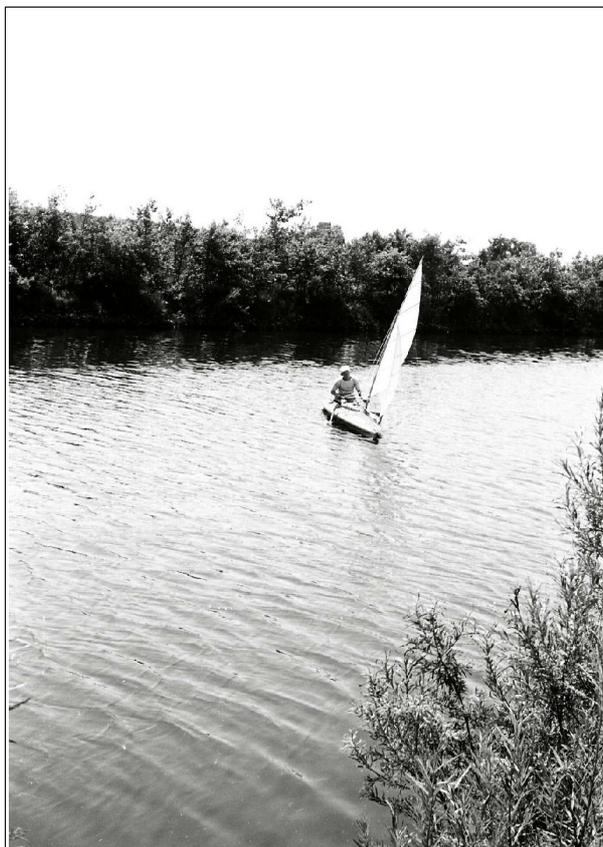
Mahatma, die große Seele, die habe ich mir wohl gewünscht



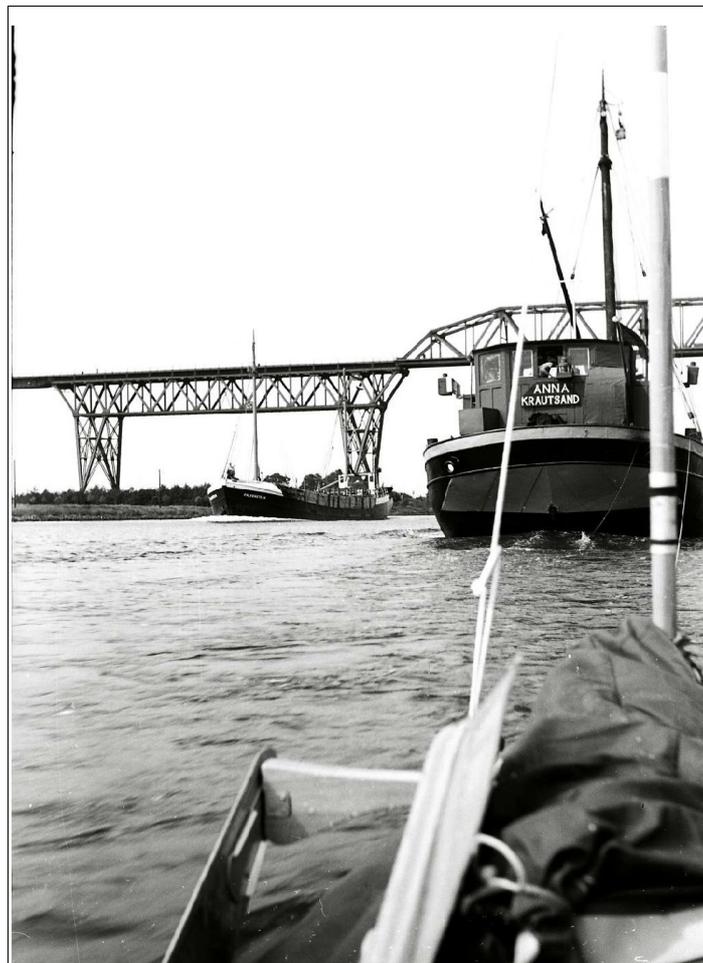
Abschied von der Schleuse aus gesehen



Abschied vom Boot aus gesehen



Kreuzen auf dem Küstenkanal



*Im Schlepp auf dem Nordostseekanal
in Richtung Holtenau*



Bergung des Bootes nach der Strandung in Heiligenhafen



Eine warme Suppe in Heiligenhafen nach der stürmischen Nacht



*Vor der Abfahrt von Trelleborg
mit der Fähre nach Travemünde*



Åsa versteht die Abreise nicht und ist traurig



Auffüllung der Reisekasse mit Ernteeinsatz auf dem Bauernhof in Travemünde



Travemünde, am Strand, 1957